

# Zukunftsmodell Förderverein

Die Chemnitzer Luthergemeinde wächst durch Mut, Mission und neue Ideen

Dem Phänomen sinkender Einwohnerzahlen, geburtenschwacher Jahrgänge und rückläufiger Finanzmittel stehen alle deutschen Kirchgemeinden gegenüber. Dennoch muss das nicht unbedingt zu Schrumpfungprozessen bei der Anzahl der Gemeindeglieder oder im Angebot der missionarischen Arbeit führen.

Das beweist die Chemnitzer Lutherkirchgemeinde. Dort blüht derzeit das Gemeindeleben und die Zahl der Kirchgänger und Neuglieder ist in den vergangenen Jahren stetig gewachsen.

Dieter Keucher, ehemaliger Pfarrer der Gemeinde, sagt dazu: »Wir haben uns bereits vor 15 Jahren Gedanken gemacht, wie wir die Gemeindeglieder gestalten sollten, damit wir für die Zukunft gerüstet sind.« Das Ergebnis war die Gründung eines Fördervereins. Er besteht seit 1997.

Mit seiner Hilfe war die rund 2200 Mitglieder starke Gemeinde in der Lage, ihr Personal sowie ihre Angebote zu erweitern. Noch in diesem Jahr wird eine zusätzliche Stelle geschaffen, um die Arbeit mit Senioren zu verstärken.

Das alles verdankt die Gemeinde jedoch nicht nur dem Verein, der zusätzliche Finanzmittel etwa über die Gabe des Zehnten erschloss oder Personal über staatliche Fördermaßnahmen gewann.

»Das Geld allein reicht nicht, um erfolgreiche Arbeit zu leisten. Die Menschen müssen auch die innere Einstellung haben, noch stärker missionarisch aktiv zu werden«, so Keucher. Vor Jahren ging er selbst mit gutem Beispiel voran und verzichtete auf Teile seines Gehaltes, um damit die Stelle für einen zweiten Pfarrer zu finanzieren. Zudem übernahm er den Vorsitz des Fördervereins und organisierte den Ausbau der Angebote innerhalb der Gemeindegliederarbeit. Das brachte nicht nur mehr Außenwirkung, sondern erhöhte auch die Attraktivität der kirchlichen Aktivitäten.

Heute kann er auf 30 Hauskreise, hoch frequentierte Mutter-Kind-Kreise, vielfältige kirchliche Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten sowie ein neues Gemeindezentrum blicken. »Auch hier hat sich der Förderverein gut bewährt. Aber natürlich ging es nicht ohne eh-

renamtliches Engagement. Was wir konnten, haben wir in Eigenleistung erbracht«, so Keucher.

Rückblickend hat sich für ihn die Gründung des Fördervereins als eine kluge Entscheidung erwiesen. »Ein Verein kann viel flexibler und schneller auf die Anforderungen der Gemeindeglieder reagieren, als es mitunter in den konventionellen Strukturen der Kirche möglich ist«, sagt der 60-Jährige.

Aus seiner Erfahrung heraus empfiehlt er jedoch, Fördervereine personell eher klein zu halten. »Das spart Verwaltungsaufwand, bringt kurze und effektive Strukturen bei der internen Abstimmung und lässt den Verein für die Sache aktiv bleiben, für die er gegründet wurde«, erklärt Keucher.

»Wir schauen uns natürlich auch immer um, welche Modelle es zur Drittfinanzierung noch gibt. Hier können wir vielleicht von amerikanischen Vorbildern noch etwas lernen.« »Aber bei allem sollte klar sein, dass es ohne Geduld und Mut nicht geht. Kleine Schritte, dafür aber stetig, scheinen mir dafür ein gutes Rezept«, fügt der Pfarrer hinzu. *Uwe Rechtenbach*